

Verkaufsstellen in Leipzig.
Bestellungen nehmen alle
Buchhandlungen und Buch-
bindereien des In- und
Auslandes an.
Erschließung für die
besetzten Staaten:
H. K. Sorge,
Post 101 Hoboken, N. J.
G. E. Fünssler,
10 S. Market str. near
Madison st. Chicago, Ill.

Der Volksstaat

Abonnementspreis:
Für Preußen incl. Stempel-
steuer 21 Sgr., für die übrigen
deutschen Staaten 16 Sgr.
pro Quartal.
Kassens-Abonnements
werden bei allen deutschen
Postämtern auf den 2. u.
3. Monat u. auf den 3. Mo-
nat besonders angenommen,
bei Rpt. Sachsen u. Ostpr.
Sachl.-Anstalt auch auf
den 1. Monat 4 Sgr.
abgenommen.

Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.

Nr. 93.

Freitag, 3. Oktober.

1873.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Oktober beginnt ein neues Quartal und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 16 Sgr. (56 Kr. rh.) pro Quartal, 5 1/2 Sgr. (18 1/2 Kr. rh.) pro Monat, in Preußen incl. Stempelsteuer 21 1/2 Sgr.

Alle deutsche Postanstalten nehmen Abonnements entgegen. Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei dreimaliger Zusendung in folgender Weise berechnet:

- für Deutschland 1 Thlr. 5 Ngr. (2 fl. 3 kr. rh.);
- für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien und Italien 1 Thlr. 10 Ngr. (5 Frs.);
- für Frankreich, die Niederlande, Portugal, Großbritannien, Rumänien und die Türkei 1 Thlr. 20 Ngr. (6 1/2 Frs.);
- für Spanien und für Amerika 2 Thlr.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis (mit Bringerlohn) auf 17 1/2 Ngr. pro Quartal und 6 Ngr. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition Zeilstraße 44, Petersstraße 18 und bei Colporteur Müller, für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: für Volkmarzdorf, Reudnitz, Reuschönefeld u. bei D. Stelzer, Reudnitz, Kapellengasse 11, 2 Tr., für Plagwitz und Lindenau u. bei Frau Hohe, Rossmarkt Nr. 9, in Kibinow, für Connewitz u. bei Teubert, Vornaische Straße 197, für Kleinzschocher und Umgegend bei Fleischer, Nr. 87 daselbst, für Thonberg bei Horn, Hauptstr. Nr. 95, für Stötteritz bei D. Richter.

Nur jene Stadt- oder Kreuzband-Abonnenten können für das vierte Quartal auf Zusendung des Blattes respektieren, welche ihr Abonnement mündlich oder schriftlich erneuert haben und für das dritte Quartal nicht im Rückstande sind.

Der Abonnementsbetrag ist bei Bestellung zu entrichten.

Die Redaktion und Expedition des „Volksstaat“.

An die Parteigenossen!

Mit der Nummer 92 beginnt ein neues Quartal-Abonnement auf den „Volksstaat“, unser Parteiorgan, und ist es Pflicht eines Jeden von Euch, den „Volksstaat“ nicht nur selbst zu halten und zu lesen, sondern auch nach Kräften zu verbreiten. Gerade in diesem Quartal müssen von allen Seiten die größten Anstrengungen gemacht werden, um den Ausfall, den der Abonnentenstand des Blattes durch das dreimalige Erscheinen desselben erlitten hat, wieder auszugleichen, und wir sind der Ueberzeugung, wenn alle Parteigenossen ihre Schuldigkeit thun, so wird das gar nicht schwer fallen. Es wäre gerade zu beschämend für unsere Partei, wenn der „Volksstaat“ auch in diesem Quartal nur 6600 Abonnenten zählen würde. Das darf nicht sein. Im Gegentheil, wir müssen Alles aufbieten, damit nicht nur die frühere Abonnentenzahl wieder gewonnen wird, sondern mehr noch, wir müssen binnen einem Jahre die Abonnentenzahl auf 10,000 bringen.

Parteigenossen! 10,000 Abonnenten für unser Parteiorgan, für den „Volksstaat“, das ist ein Preis, der der Anstrengung werth, die dafür gemacht werden müssen. Freilich, diesen Preis erkämpft man nicht, wenn man die Hände in den Schooß legt und in stiller, beschämlicher Gemüthlichkeit abwartet, bis die neuen Abonnenten von selber kommen, oder wenn man die Agitation für den „Volksstaat“ zu Gunsten der Lokalblätter vernachlässigt. Das darf nicht sein. Die Lokalblätter dürfen nicht auf Kosten des Abonnentenstandes des „Volksstaat“ begünstigt werden, und es wäre ein schlechtes Zeugnis für die Parteithätigkeit solcher Orte, wo dies geschehen würde. Doch wir hoffen, daß kein Ort sich dieses Zeugnis geben wird.

Parteigenossen! 10,000 Abonnenten auf unsern „Volksstaat“, das sei hinfort die Parole in allen Partei- und Volkversammlungen. Dafür muß rüchellos mit aller Kraft agitiert werden, und erst dann, wenn wir dieses Ziel erreicht haben, erst dann, wenn die 10,000 Abonnenten gewonnen sind, nicht eher, können wir mit dem Resultat dieser Agitation zufrieden sein. Versäumt darum keine Gelegenheit, dem „Volksstaat“ neue Abonnenten und damit der Partei neue Mitglieder zuzuführen.

Immer und immer wieder muß dazu aufgefordert werden, den „Volksstaat“ zu lesen und zu halten. In jeder Parteiverammlung muß darauf hingewirkt, in jeder Volkversammlung dafür eingetreten werden. Zur erfolgreicher Agitation wird die Expedition des „Volksstaat“ auf Verlangen eine genügende Anzahl Exemplare zur Verteilung gratis übersenden, und die Redaktion für sofortigen Abdruck der Agitationen und Lokal-Berichte, die recht oft einzusenden wir den Parteigenossen dringend empfehlen, Sorge tragen. Und wenn dann Jeder auf seinem Posten, Jeder an seinem Platz und Jeder in rechter Weise und mit dem rechten Eifer für die Verbreitung des „Volksstaat“, unseres Parteiorganes, wirkt, dann kann es nur eine Beleidigung der Partei sein, daran zu zweifeln, daß binnen Jahr und Tag die 10,000 Abonnenten gewonnen sind. Hamburg, den 22. Sept. 1873. Der Partei-Ausschuß.
J. A.: Th. Nord. A. Weib.

Die Nachtseite des „Musterstaates“.

Was es zu bedeuten hat, wenn Preußen „soziale Konferenzen“ abhält, das dürfte wohl klar sein, nachdem das internationale „Schwarze Buch“, das Ergebnis der „Berathungen“ mit Oesterreich, durch einen kostbaren Zufall aus dem unterirdischen Getriebe der Stieberei an das Licht des Tages heraufgeholt worden ist. Die jetzt in Berlin stattfindenden „Berathungen“ über die ländliche Arbeiterfrage, bei denen der Minister der landwirtschaftlichen Angelegenheiten den Vorsitz führt, erscheinen uns deshalb gar nicht räthselhaft, wiewohl man bemüht ist, dieselben durch den dichten Schleier der Schweigsamkeit der Deffenlichkeit zu entziehen.

Wenn die Vertreter des preussischen „Musterstaates“ von „ländlicher Arbeiterfrage“ sprechen, so haben sie dabei nichts Anderes im Sinn, als die Massenwanderung der ländlichen Arbeiter aus den preussischen Provinzen. Ueber die „ländliche Arbeiterfrage“ berathen heißt also aus dem diplomatischen in gewöhnliches Deutsch übersetzt: Maßregeln zur Verhinderung der Massenwanderung ergreifen.

Wir haben uns schon früher darüber ausgesprochen, was es bedeutet, wenn der Minister Eulenburg sagt, man müsse, um die ländlichen Proletarier von der Auswanderung abzuhalten, ihnen die Heimath lieb machen. Wir haben gezeigt, daß die consequente Erfüllung dieser Forderung den völligen Sturz der heutigen Gesellschaft, die unerbittliche Beseitigung des heutigen Militärs, Polizei- und Klassenstaates bedingt. Der Herr Minister Eulenburg hat wohl diesen seinen Anspruch nicht recht überlegt und versteht es nicht, die Konsequenzen seiner Forderung zu ziehen, die ihm sonst einen gewaltigen Schreck einjagen würden. Daher bleibt sein Anspruch eine Phras.

Da nun die Herren, welche zur Zeit in Berlin die „ländliche Arbeiterfrage“ traktieren, jedenfalls, wie das von echten preussischen „Machern“ gar nicht anders zu erwarten ist, der Ueberzeugung sind, daß die „ländliche Arbeiterfrage“ nur mit dem Korporalstock gelöst werden, das heißt, daß der Massenwanderung nur durch polizeiliche Maßregelungen gesteuert werden könne, so erlauben wir uns, dieselben auf eine kleine Notiz aufmerksam zu machen, welche wir in den Bourgeoiszeitungen nur mühsam entdeckt haben, da sie, wie es scheint, absichtlich in den Wust von Börsen- und Weltmarktnotizen hinein versteckt worden ist.

Die „Danziger Zeitung“, ein gewöhnliches „liberales“ Bourgeoisblatt, hat sich das große Verdienst erworben, wider ihren Willen denjenigen den Staar zu stechen, welche bisher in patriotischer Blindheit die Ursachen der Massenwanderung nicht auffinden konnten. „Weibe im Land und nähre dich redlich“ rief man in altväterlicher Barmherzigkeit dem vaterlandswunden Proletariate zu. Wir haben zwar von jeher nachgewiesen, daß der Hauptgrund der Massenwanderung nur in der fatalen ökonomischen Situation der ländlichen Arbeiter zu suchen sei. Nun, nachdem uns hundertmal der Einwurf gemacht worden, einzig und allein die betrügerischen Auswanderungsagenten mit ihren Vorpiegelungen seien an der Massenwanderung schuld, geht endlich die „Danziger Zeitung“ verständig mit der Sprache heraus und gesteht die fabelhafte, aller Menschlichkeit spottende Nothlage des ländlichen Proletariats in den preussischen Provinzen ein.

Das Danziger Blatt theilt nämlich mit, daß die neue Veranlagung der Klassensteuer einen sehr bedeutenden Ausfall zur Folge haben werde. Die ländlichen Arbeiter sind fast durchweg von der Klassensteuer befreit worden. Das „Leipz. Tagebl.“, das uns bisher aufmerksam gefolgt ist, unterbricht uns jetzt und ruft: „Ah! Und da untersteht sich der „Volksstaat“ zu behaupten, Eulenburgs Theorie von der lieben Heimath sei eine bloße Phras! Nach hier nicht die preussische Regierung den ernsthaftesten Versuch, dem ländlichen Arbeiter größere Juncigung zu seiner Heimath beizubringen, indem sie die Steuerlast von ihm nimmt?“ — Gemach! antworten wir den Fideleibauschwärmer. Die preussische Regierung in zärtlicher Fürsorge für das ländliche Proletariat begriffen, ist ein Bild, das wir mit aller Anstrengung unserer Phantasie nicht zu entwerfen im Stande sind. Die „Danziger Zeitung“ sagt nämlich bei, daß die Klassensteuer von da an erhoben wird, wo 140 Thaler jährliches Einkommen vorhanden sind. Nun ist das Räthsel gelöst. Die Tagelöhner der preussischen Provinzen verdienen fast durchweg (wörtlich nach der „Danziger Zeitung“) keine 140 Thaler jährlich und können aus diesem Grunde auch nicht zur Klassensteuer herangezogen werden.

Das Danziger Blatt sagt seiner Mittheilung noch hinzu: „Nach den früher von unrichtigen und mit den Verhältnissen vertrauten Oudbeisigern vorgenommenen Berechnungen konnte man nicht annehmen, daß in einem großen Theil der Provinz die ländlichen Tagelöhner ein Einkommen von weniger als 140 Thaler haben.“ Daraus folgt also, daß sich die Lage der ländlichen Arbeiter entweder verschlechtert hat, oder daß die Einschätzungen falsch waren. Die Statistik der Exzellenzen, welche in den preussischen Provinzen vorgenommen wurden, um rückständige Steuern einzutreiben, und die in dieser Statistik zu entbedende hohe Proportion der fruchtlosen Exzellenzen machen es indessen wahrscheinlich, daß man bei den Berechnungen Schönsärberei getrieben hat.

Das Zeugnis aus dem „liberalen“ Mund eines Bourgeoisblattes bestätigt also, was wir über den wahren Grund der unter den ländlichen Arbeitern herrschenden Auswanderungssucht gesagt haben. Wenn nun die Herren, die in Berlin über die „ländliche Arbeiterfrage“ berathen, nach diesen Ausführungen dennoch glauben, daß mit polizeilichen Maßregeln der Massenwanderung vorzubeugen sei, so werden sie, sobald in ihrem Sinne praktisch vorgegangen wird, eine gewaltige Täuschung erfahren. Der Aus-

wanderungstrieb wird nicht von den Agenten der Auswanderungsgesellschaften künstlich erzeugt, sondern er wurzelt in dem Einkommen, das sich fast durchweg noch nicht auf jährlich 140 Thaler beläuft. Und den Hunger stillt man nicht mit Polizeimaßregeln.

Führe man die Pöbelschere wieder ein, fange man die armen Tagelöhner, die dem grauenvollen Elend der „lieben Heimath“ entfliehen wollen, wie wilde Thiere in den Hafenstädten ab und stoße sie in ihr Elend zurück, nachdem sie vielleicht ihren letzten Noth weggegeben, um einen lärglichen Zehrspeinnig für die Reise zu haben — und die ökonomische Krise wird gerade so sicher herbeigeführt werden, wie durch die Massenwanderung. Vor der ökonomischen Krise ist unsere heutige Gesellschaft durch keinen Gott und durch keinen Teufel zu retten, ob in Berlin die Minister höchstselbst über diese Sache berathen oder nicht. Wir mühen und einem preussischen Minister nicht zu, zu begreifen, daß das Arbeiterelend die natürliche und richtige Folge der herrschenden Produktionsweise ist. Für ein ministerielles Gewissen ist es freilich bequemer, über ökonomische Bedenken hinwegzuspringen, indem man z. B. die „Gottlosigkeit“ der Arbeiter als Ursache des Arbeiterelends annimmt.

Die Organe der radikalen Bourgeoisie erklären sich die Massenflucht der Landarbeiter Preußens aus der Furcht vor dem Militärstrafgesetzbuch. Gut, dieses trägt sein gutes Theil bei, aber der Hauptgrund ist und bleibt die unerträgliche materielle Lage des ländlichen Proletariats, von welcher auch die „radikalen“ Herren Bourgeois lässlich schweigen. Die Wiener „Tagespresse“, das preussensindliche Organ des „wahren Oesterreichthums“, benützt die Gelegenheit zu folgender Auslassung:

„Bis vor kurzem war es den Eingeborenen von China und Japan absolut verboten, ihr Land zu verlassen. Der Fortschritt der Cultur, der auch bis in jenen fernem Osten gedrungen ist, hat die Aufhebung dieses Verbots zur Folge gehabt. Preußen will jetzt in diesem Punkte das stillere China und das stillere Japan nachahmen. Gesehe, wie dort als der Civilisation widersprechend in die Kumpelkammer geworfen wurden, Preußen liest sie auf, um sie seinem Eoder (hier: Strafgesetzbuch) einzureihen.“

Alle diese Bemühungen, deutsche Bürger an dem Auswandern zu hindern, werden jedoch erfolglos bleiben. Es gehörten zu viele Wächter dazu, um ein Zuchthaus, das Tausende von Quadratmeilen groß ist, ausreichend zu bewachen. Immer wird es vielen seiner Insassen gelingen, das Weite zu suchen. Der Drang nach Freiheit ist zu ungestüm in des Menschen Brust, als daß er nicht Mittel und Wege finden sollte, sich Entzige zu schaffen.

Wir machen der preussischen Regierung einen besseren Vorschlag. Hier in Oesterreich leben eine Menge von would be-Preußen (Gern-Preußen, die gerne Preußen sind), deren Herz von einer glühenden Sehnsucht nach dem Musterstaate Bismarckscher Fabrikation erfüllt ist, die in ihm die Verförperung ihres politischen Ideals erblicken und in gesprochenen wie gedruckten Worten sich oft preussischer und bismarckscher zeigen, als Bismarck selbst. Fordere Preußen diese auf, ihrem unumwiderstlichen Gange zu folgen, lade es sie ein, hinüberzukommen und theilzunehmen an seinem Glück und Ruhme, und lasse es seine eigenen Landeskinde ziehen, wohin es ihnen beliebt, so wird auf diese Weise ein Theil des Ausfalles, der ihm durch die Auswanderung erwächst, gedekt werden. Ihm würde damit geholfen sein und — uns ebenfalls.“

Der wichtig sein sollende Vorschlag der „Tagespresse“ erscheint insofern frivol, als die „Tagespresse“ wissen muß, daß die Situation der Tagelöhner in Oesterreich nicht besser ist, als anderwo, wenn auch erst kürzlich wieder in österreichischen Blättern den geduldigen Lesern vorgeschwindelt worden ist, mit der von Hans Kudlich im Jahre 1848 durchgesetzten Aufhebung der Robortspflicht der Bauern, b. h. der Verpflichtung, nach welcher sie den Großgrundbesitzern Frohdienste zu leisten hatten, sei in Oesterreich die ländliche Arbeiterfrage gelöst worden. Die Oesterreicher mögen gefälligst jene ihre Karren behalten; wir haben deren schon genug im Reich, und die Arbeiterbewegung wird auch von dem ländlichen Proletariat den auf ihm lastenden Druck abwälzen, sei es in Oesterreich oder in Preußen. Das ist der Gang der ökonomischen Entwicklung!

Politische Uebersicht.

— Der von uns bereits erwähnte Brief Bakunin's lautet vollständig in treuer Uebersetzung:

„An die Herren Redakteure des „Journal de Geneve“.

Meine Herren!

Es ist nicht in meinen Gewohnheiten, auf die Beschimpfungen und Verläumdungen der Zeitungen zu antworten. Ich hätte in der That zu viel zu thun gehabt, hätte ich alle Athernheiten (sottises), die besonders seit 1869 auf meine Rechnung in Umlauf gesetzt worden sind, berücksichtigen wollen.

Unter meine erbittertesten Verläumder zähle ich natürlich, neben den Agenten der russischen Regierung, Hrn. Marx, das Haupt der deutschen Communisten, der mich, in seiner dreifachen Eigenschaft als Communist, als Deutscher und als Jude, zum Gegenstand seines Hasses gemacht, und der, obgleich er gleichzeitig einen heftigen Haß gegen die russische Regierung zu fühlen vorgibt, dennoch, wenigstens mir gegenüber, niemals verfehlt hat, in vollständiger Harmonie mit dieser Regierung zu handeln.

Um mich in den Augen des Publikums anzuschwärzen, hat Hr. Marx nicht nur zu den Organen einer ihm nur zu willfährigen Presse“) seine Zuflucht genommen, sondern er bedient sich auch

*) Im Original heißt es: pas trop complaisante, was aber offenbar ein Druckfehler ist für par trop complaisante.

der Antimen Correspondenzen, der Ausschüsse, der Conferenzen und selbst der Congresse der Internationalen, sich nicht scheuend, aus dieser großen und schönen Allianz, zu deren Gründung er beigetragen, ein Werkzeug seiner persönlichen Rache zu machen.

Erst heute (aujourd'hui même) zeigt man mir das Erscheinen einer Broschüre an, betitelt: „Die Internationale und die Allianz“. Es ist das, wie man mir sagt, der Bericht der von dem Haager Congreß ernannten Untersuchungskommission.

Wer weiß heute nicht, daß dieser Congreß nichts war als eine Marx'sche Fälschung (une falsification marxiste), und daß diese Kommission, in welcher zwei Mouchards saßen (D'Entravaque und Van Heddeghem), Beschlüsse faßte, die zu begründen sie sich selber für unfähig erklärte, indem sie von dem Congreß ein Vertrauensvotum forderte? Das einzige ehrliche (honnête) Mitglied der Kommission protestirte in einem Minoritätsbericht energisch gegen diese ebenso geschäftigen als lächerlichen Schlussfolgerungen (conclusions).

Wenig befriedigt von der Ungeschicklichkeit (maladresse) seiner Agenten, hat Hr. Marx sich die Mühe genommen, selbst einen neuen Bericht zu redigieren, welchen er heute mit seiner eignen Unterschrift und der einiger Getreuen veröffentlicht.

Diese neue Broschüre, sagt man mir, ist eine formelle Denunciation, eine Genod'armendeunziation (dénouciation de gens d'arme) gegen eine unter dem Namen „Allianz“ bekannte Gesellschaft. Von seinem wütenden Haß fortgerissen, ist Hr. Marx nicht davor zurückgeschreckt, sich selber eine Ohrfeige (soufflet) zu versetzen, indem er öffentlich die Rolle eines angeberischen und verläumderischen Polizeiagenten annimmt (d'un agent de police délateur et calomniateur). Das ist seine Sache, und da dieses Handwerk ihm zusagt, so möge er es ausüben. Und wenn ich das Gebot des Schweigens, das ich mir auferlegt habe, jetzt breche, so geschieht es nicht, um ihm zu antworten.

Ich glaube heute eine Ausnahme machen zu müssen, um Lügen oder — parlamentarischer geredet — Irrthümer zurückzuweisen, welche sich in die Spalten Ihrer Zeitung eingeschlichen haben.

In Ihrer Nummer vom 14. Septor., welche ich mir zu verschaffen nicht im Stande war, haben Sie, wie man mir sagt, die Correspondenz eines Pariser Blattes, der „Liberté“ oder des „Journal des Débats“ abgedruckt, in welcher ein anonym Herr die freche Behauptung macht, er habe gehört, wie ich eingeschanden — was sage ich? wie ich mich gerühmt habe, die Ursache aller revolutionären Ausbrüche (convulsions) zu sein, von denen Spanien gegenwärtig erschüttert wird. Das ist einfach stupid! Ebenso gut konnte man sagen, ich hätte alle Stürme verursacht, die während des laufenden Jahres den Ocean und das Land heimgesucht haben. Diese Herren werden mich durch ihre Verläumdungen schließlich noch zum Gott machen. (A force de me calomnier, ces messieurs finiront par me déifier.)

Habe ich nöthig, Ihnen zu versichern, daß ich nie eine solche Anerkennung gethan? Ich bin sogar überzeugt, daß ich dem betreffenden Herrn niemals begegnet bin, und ich fordere ihn auf, sich zu nennen und den Tag und Ort zu bezeichnen, wo wir uns getroffen.

Aber Sie selbst, meine Herren, schreiben mir in der Nummer 19 Ihres Journals Schriften (Schriftstück — des écrits) zu, deren Veröffentlichung ich freud bin.

Ich erlaube mir daher auch, eine Bitte an Sie zu richten, die Ihr Gerechtigkeitsgefühl Ihnen nicht gestatten wird mir zu verweigern: Wenn Sie mir wieder einmal die Ehre eines Angriffs erzeigen, so klagen Sie mich nur noch auf Grund solcher Schriften an, die mit meinem Namen gezeichnet sind.

Soll ich Ihnen gestehen, daß mich das Alles mit einem tiefen Ekel vor dem öffentlichen Leben erfüllt hat? Ich habe dies satt (J'en ai assez), und nachdem ich mein ganzes Leben im Kampf zugebracht habe, bin ich es müde geworden. Ich habe 60 Jahre hinter mir, und eine mit dem Alter sich verschlimmernde Herzkrankheit erschwert mir das Leben mehr und mehr (me rend l'existence de plus en plus difficile). Mögen sich Jüngere an's Werk machen! Was mich betrifft, so habe ich nicht mehr die nöthige Kraft, vielleicht nicht das nöthige Vertrauen, um noch länger den Sisyphusstein gegen die überall triumphirende Reaction (!) zu rollen. Ich ziehe mich also vom Kampfplatz zurück und verlange von meinen lieben Zeitgenossen nur Eins: Vergessenheit.

Hinfort werde ich Niemand die Ruhe stören — lasse man auch mich in Ruhe!

Habe ich, meine Herren, zu viel von Ihrer Gerechtigkeit erwartet, indem ich hoffe, daß Sie diesem Brief nicht die Aufnahme verweigern werden?

Michel Bakunin.

Offen gestanden, dieser Brief hat uns überrascht. Wir hätten Bakunin einer solchen Albernheit nicht für fähig gehalten. Von den abgemachten „man sagt mir“, „wie man mir sagt“ wollen wir gar nicht reden — obgleich es ein Kunstgriff, der höchstens einem Quarianer zu verzeihen —; auch über den verbrauchten Kniff, auf eine abgemachte Beschuldigung (des „anonymen Herrn“) zu antworten und das Nichtantworten auf eine unwiderlegliche Anklage zu bemängeln, wollen wir mittheilend wegzehen — die Verlegenheit diene als mildernder Umstand! Aber wie, in aller Welt, konnte ein Bakunin die ludliche, ja kindische Naivität haben, sich darüber zu beschweren, daß man ihm „Schriften zuschreibt, deren Veröffentlichung er fremd“ ist? Wie konnte er diese Dummheit zu Papier bringen, angesichts der im Auftrage des Haager Congresses verfaßten Broschüre mit ihren tödlichen Schriften, deren Veröffentlichung er (Hr. Bakunin) fremd ist — was ihm sein bitterster Feind gern glauben wird?

Und man gar erst der larmoyante (thränenreiche) Appell an das Mitleid zum Schluß! Die „60 Jahre“, das „ganze Leben im Kampf zugebracht“, und die „Herzkrankheit“! Als ob ein romantisches Pensionärsfräulein die Feder geführt hätte! O schäme Dich, schäme Dich, alter Geißel!

Und „Vergessenheit“ forderst Du? Pas si bête! Nicht so dumm das. Doch thut nichts, Du sollst sie haben — bis auf Weiteres. Glaubst Du aber, dadurch, daß Du Dich jetzt à la Reineade todt stellst, dem politischen, dem moralischen Tod zu entrinnen, so irrst Du Dich. Nur ein Wundt, und Du wirst finden, daß wir Dich nicht „vergessen“!

Eine Liste derjenigen deutschen Städte, welche den Jahrestag der Schlacht bei Sedan „festlich“ begangen haben, hat der „fränkische Kurier“ in Nürnberg aufgestellt. Danach haben in Preußen 85, im übrigen Norddeutschland 25, in Hessen 8, in Württemberg 83, in Baden 21, in Baiern 84 Städte die Sedanfeier begangen. In Württemberg und Baiern ist demnach der Nordpatriotismus am stärksten. Zu verwundern braucht man sich darüber nicht. Die preussische Agitation in diesen beiden Ländern läuft darauf hinaus, die sogenannten „Reservatrechte“ zu beseitigen.

Bereits hat die Videlhaube über das württembergische Käppi triumphirt, und kämpft eben heftig mit dem Raupenheim um das

Bergnügen, bairische Schädel zu bedecken, und diese Agitation wird nicht nur von der bismarckischen Presse eifrig betrieben, sondern „hohe“ und „höchste“ Persönlichkeiten nehmen dieselbe in die Hand. Der preussische Kronprinz reist zur Zeit wieder in Baiern umher. Daß er ein mächtiger Agitator ist, wollen wir ihm nicht absprechen; hat er doch in Vertheilungen, um die Sympathien der „lieben Baiern“ zu gewinnen, sich in Kniehosen gesteckt und seine förmlichen Kniee dem Anblicke ganz gewöhnlicher Menschen preisgegeben. Das heißt ein Opfer, wenn man den Etiquetten-Druck in Anschlag bringt, unter welchem so ein Fürst aufzuwachen muß. Bei solcher Liebendürftigkeit eines Hohenzollern kann man es den Baiern nicht verdenken, wenn sie den Schlachtag von Sedan festlich begehen und dabei vergessen, daß sie bei Sedan die Kasanien für die Preußen aus dem Feuer holen mußten. Die Entfernung von Bazelles hat den Baiern zwar 5000 Mann gekostet; wenn aber in Baiern nur das Bier gut ist, dann begnügt man sich dort mit dem kleinen Schnitzel von „Ruhm“, das die preussische Autorität manchmal allergnädigst für die „guten Baiern“ so nebenbei abfallen läßt.

— Aus den Enthüllungen Lamarmora's — welche wir unseren Lesern in ausführlicherer Bearbeitung vorführen werden, sobald wir in den Besitz des interessanten Buches gelangt sind — bringt der „Frankfurter Beobachter“ einen kleinen Nachtrag, der nicht ohne Interesse ist und zeigt, wie „geniale Staatsmänner“ in Situationen kommen können, in welchen sie absolut einen casus belli, einen „Grund“ zum Kriege haben müssen. Während die Verlegenheit des großen Staatsmanns in Berlin wegen der ansehenden Unmöglichkeit, einen „Kriegesfall“ aufzuföhren, Anfangs Juni auf dem Gipfel war, telegraphirte am 10. Barral nach Florenz, daß „Bismarck gegen Baron Manteuffel sehr aufgebracht ist, der, statt erregt gegen die Oesterreicher vorzugehen, bei seinem Einrücken in Holstein sich von General Gablenz mit Blumenkränzen schmücken und sich so die Gelegenheit, einen Konflikt zu provozieren, entschlüpfen ließ.“ — „Verstehen Sie das!“ hat er zu Barral gesagt. „Nun, wir haben noch die Einberufung der Stände, was einen Konflikt herbeiführen kann! Wir müssen warten.“ — Lamarmora gab in einem nach Paris gerichteten Telegramme seinem Ernannten über die von Bismarck an Manteuffel gestellte Zumuthung Ausdruck, auf die sich ohne Widerstand zurückziehenden Oesterreicher schießen zu lassen. — Daß Lamarmora über diese Zumuthung Bismarck's „erkennen“ konnte, beweist, daß er eben kein „genialer Staatsmann“ ist.

— Der Erbfeind. Zu den vielen freundschaftlichen Ohrfeigen, welche Preußen in Grenzangelegenheiten schon von seinem „Erbfeind“ Rußland erhalten und ruhig hingenommen hat, ist eine neue gekommen. Ein preussischer Jagdpächter überschritt bei Verfolgung eines Hasen die Grenze bei Meniel um 20 Schritte und wurde sofort aus dem Grenzwachthauschen niedergeschossen. Das Opfer dieser Grenzflagellei lebt noch und der russische Wachtposten behauptet, er habe geschlafen. (!) Die preussischen Behörden werden zu diesem Vorfall gerade wieder so mäschenstille schweigen, wie zu der unlängst gemeldeten brutalen Ausweidung eines Juden und preussischen Unterthanen aus Rußland. Und unsere selbst Hurrabuschreier, die den Franzosen gegenüber so oft mit ihrem „Nationalstolz“ prahlen, wagen es nicht, den Rohheiten des Kosackentums gegenüber ihren „Nationalstolz“ zu wahren, weil — Bismarck auch stille schweigt. Sie glauben, das sei „diplomatisch“ und liefern damit nur den Beweis, wie leicht es ist, unsere großartigen „Denker“ zu leithammeln, leicht sogar für Janke, die moralisch schon zehnmal unmöglich geworden sind.

— Die Herren vom „Deutschen Kriegerbund“ machen in einem „Anruf an alle Krieger von 1870—71“ so spasshafte Botsprüche, daß wir genöthigt sind, uns wieder ein wenig mit ihnen zu beschäftigen. Es heißt in dem Anrufe: „Wir, die wir unser liebes Vaterland schützten vor der Gefahr äußerer Feinde und durch die Einheit aller deutschen Stammesgenossen solche herrliche Siege errangen, werden in den Organen der Sozialdemokraten angegriffen und „Massenmörder“, „Saubirten“, „Raubholde“ ic. genannt; dieser Auswurf unseres Volks erklärt in seinem Blatt: „Der Volkstaat“ unterm 1. August d. J. allen Krieger-Vereinen den „Krieg bis zum Aeußersten“. Obwohl letzteres lächerlich ist, so giebt doch ersteres uns Kenntniß, mit was für einer Sorte innerer Feinde wir es zu thun haben. — Wir fordern sonach alle Kameraden von 1870—71 auf, an allen Orten, wo solche noch nicht existiren, Krieger-Vereine zu bilden, und Zeugniß damit zu geben, daß wir auch als Bürger der Fahne für Deutschlands Einheit, Recht und Gesetz treu geblieben und solches Gefindel nicht fürchten, oder etwa gar ihm anhängen.“ — Wir wissen, daß die traffe Ignoranz der Herren vom „Deutschen Kriegerbund“ keine gewöhnliche Ignoranz ist, sondern zum „militärischen Geist“ gehört und haben deshalb mit diesen bedauerenswürdigen Opfern der „strammen Jucht“ so viel Erbarmen, daß wir versuchen wollen, wenigstens etwas Licht in ihre Dickschädel hinein zu bringen. Wenn wir von „Saubirten“ reden, so meinen wir damit nicht die Herren vom „Deutschen Kriegerbund“, sondern die Soldschreiber Bismarck's, welche ihren Lohn aus dem Replikienfond beziehen und welche der Herr Patron und Brodgeber selbst in einer Amwandlung von schwarzgalligem Humor „Saubirten“ getauft hat. Demgemäß hätten sich die Herren vom „Deutschen Kriegerbund“ über diesen Ausdruck nicht so sehr zu ärgern brauchen, denn erstens spricht schon der alte Homer von „göttlichen Saubirten“ und zweitens muß es ja bei einem echten deutschen Patrioten das höchste Wohlgefühl hervorrufen, wenn er der Stiefelpuger, der Speichellecker, der „Saubirt“ Bismarck's sein kann. Wenn übrigens die Herren glauben, wie aus obigem Anruf nicht unbedeutlich zwischen den Zeilen herauszulesen ist, daß die Sozialdemokraten sich dazu hergeben würden, an ihren Stiergesichtern auf der Bierbank Theil zu nehmen, so befinden sie sich in einem bedauerenswerten Irrthum. Wir werden den „Krieg bis zum Aeußersten“ durchaus nicht mit dem Knüppel, sondern auf ganz andre Weise führen. In nicht allzu langer Zeit werden — und dafür sorgen die Herren vom „Deutschen Kriegerbund“ schon selber — die Fahnenpfeiler, die Masten und die albern Phrasen vom „fröhlichen Sterben“ für das theure Vaterland dem Fluche der Lächerlichkeit anheimfallen, und die Arbeiter, welche heute noch, vom mordpatriotischen Dusei betäubt, sich von jenem Strudel fortreißen lassen, werden nachher kaum begreifen können, wie es möglich war, daß man ihnen den Korporalstock und die Videlhaube als Hüfen aufzoteln konnte. Wir werden den Arbeitern bei jeder passenden Gelegenheit vor Augen führen, wie hohl und nichtig das Streben des „Deutschen Kriegerbundes“ ist, wie es allen Prinzipien der Menschlichkeit ins Gesicht schlägt, indem es dahingehet, den Racenhass unter den Völkern zu schüren, und wo der Gedanke der Internationalität Wurzel gefaßt hat, da wird man sich schnell über jene traurigen Gesellen klar sein, die mit „militärischem Geist“ das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen.

— In Amberg sind kürzlich zwei als Raubmörder verur-

theilte Baiern, Vater und Sohn Marchner, mit der Guillotine hingerichtet worden. Die Bereiter der Todesstrafe, Herr Hans Blum und Consorten, können sich freuen, daß es „noch läuft“, das Blut nämlich, und daß dies in der That der Fall ist, beweisen die Auslassungen der „gesinnungsgläubigen“ Blätter über den „erhebenden“ Akt. Die Kopfabschneideri wird von den „Machern der öffentlichen Meinung“ so detaillirt ausgemalt, daß man ordentlich die Adern plagen und das Blut rauschen hört, was wir bei den Leuten, die für das System der „schönen Galleriegeschichte“ schwärmen, ganz natürlich finden. Das Höchste aber leistet der Hinrichtungskorrespondent eines Landshuter Blattes, dessen „deutsches Gemüth“ sich bis zu einer Verhimmelung des in Amberg fungirenden Henkers Scheller emporschwingt. „Es war bereits Nacht“, sagt dieser moralische Vizehenker, „als ich in Amberg ankam. Ich erlaubte mich sofort, in welchem Gasthause Herr Scheller, der „Langman“ abgestiegen sei, und dort anlangend (!), kann ich (der Reporter nämlich) nur versichern, daß dieser Herr einer der zutraulichsten, herzugewinnendsten Männer seines Zeitalters, mehr Philosoph als Nachrichter ist, und eine sehr angenehme Konversation zu führen versteht.“ Wir stehen nicht „sprachlos“ da vor dieser Expektoration, wie ein Nürnberger Blatt, sondern wir rathen dem Landshuter Kunstjäger, ja keine Gelegenheit zu verpassen, wenn ein Schwein gestochen wird, damit er sich „Geist und Gemüth“ nach dieser Richtung weiter bilden kann. Falls aber ein Fremder uns jemals fragen sollte, wie die Deutschen dazu gekommen sind, den Philosophen Feuerbach hungern zu lassen, so wollen wir ihn auf obiges Stück „Kulturgeschichte“ verweisen. In einem Land, wo der „Henker einer der herzugewinnendsten Männer des Zeitalters“, ja ein „Philosoph“ ist, da hat ein Feuerbach freilich keinen Platz mehr!

— Interessant ist die Notizung der Freisprechung, auf welche das Fürstliche Bezirksgericht in einem gegen unsern Parteigenossen Wörlein angestrenzten Gotteslästerungsprozeß erkannt hat. Wörlein hatte nämlich in einer Rede gesagt: „Wer beten will, braucht dazu kein großes Haus, sondern er kann seinen Herrgott auch in einen Bogelfäsig setzen und ihn so anbeten.“ Das Bezirksgericht wies die Anklage des Staatsanwalts, der in diesen Worten eine „Gotteslästerung“ entdeckt haben wollte, wie folgt zurück: „Gott ist nicht in beschimpfenden Aeußerungen gelästert, wenn Wörlein sagt, wer beten wolle, solle seinen Herrgott in einen Bogelfäsig setzen und so anbeten. Wörlein hat vielmehr lediglich sein Bekenntniß der Gottesläugnung ausgesprochen und dieses fällt nicht unter das Strafgesetz. Der vom Beschuldigten ausgesprochene Satz enthält auch nicht eine Beschimpfung des in irgend einer bestehenden Konfession herrschenden Gebrauchs des Gebetes, denn Wörlein spricht als Gottesläugner nur die Konsequenz aus, daß Derjenige, der beten wolle, sich selbst einen Herrgott schaffe und diesen könne er in irgend einen Bogelfäsig setzen. Von der Gottesvorstellung irgend einer der bestehenden Konfessionen oder von den bei einer bestimmten Religionsgesellschaft oder Kirche üblichen Gebeten ist also keine Rede.“

Unsere Nachkommen werden ihren Spasß daran haben, wenn sie einst erfahren sollten, über welche Dinge im neunzehnten Jahrhundert der Gottesfürcht und frommen Sitte vor den Gerichten verhandelt worden ist.

— In diesen Tagen soll der Prozeß gegen den „Marshall“ Bazaine beginnen und zwar vor dem ersten Kriegsgericht der ersten Division. Die Vorbereitungen zu diesem Prozeß sind in ihrer Art wahrhaft monströs. Die Anklage beschuldigt den Herrn „Marshall“, am 28. Oktober 1870

1) Mit dem Feind kapitulirt und diesem den Platz von Metz, dessen Oberbefehl ihm anvertraut war, ausgeliefert zu haben, ohne daß er alle Vertheidigungsmittel, über die er verfügte, erschöpft und Alles athan hätte, was Pflicht und Ehre ihm vorschrieben;

2) Als Oberbefehlshaber der Armee von Metz in offenem Felde eine Kapitulation unterzeichnet zu haben, in Folge deren seine Truppen die Waffen strecken mußten;

3) Nicht, bevor er unterhandelte, mündlich oder schriftlich Aufge-
gethan zu haben, was Pflicht und Ehre ihm geboten.

Wiewohl nun die Artikel des französischen Militärstrafgesetzes, auf welche sich diese Anklage gründet, meistens auf Tod lauten und nur im allergünstigsten Fall das Hinterbüchlein der „schimpflichen Degradation“ (Absetzung) offen lassen, so ist es doch unmöglich, die ganze Angelegenheit Bazaine's ernsthaft aufzufassen. Mac Mahon und Bazaine sind unter Bonaparte beide kaiserliche Lanzenknechte gewesen und der eine Lanzenknecht, der jetzt durch eine Ironie des Schicksals „Präsident der französischen Republik“ geworden, wird dem andern Lanzenknecht Nichts zu Leide thun. Der Prozeß Bazaine verpricht also eine Komödie zu werden. Wie sanft und zärtlich Mac Mahon den Bazaine ansieht, erhellt schon daraus, daß, als „anstandshalber“ die Jabsaftirung des traurigen Helden von Metz nicht mehr aufzuschieben war, der nicht minder traurige Held von Sedan denselben von Versailles in das Trianon bringen ließ. Das Trianon ist nicht etwa ein Zellengefängniß, sondern der ehemalige prächtige Sommerpalast der guillotinierten Königin Marie Antoinette, wo sie mit dem Hof ihre Orgien zu feiern pflegte. Der Sturm der Revolution von 1789 machte dieser „Idylle“ ein Ende, und wenn Bazaine abergläubisch ist, mögen ihn Ahnungen beschleichen; aber für ihn führt der Weg aus dem Trianon nicht auf das Schaffot. Der „Herr Kamerad“ wird ihn nicht im Stiche lassen.

— Montag, den 6. Oktober verläßt unser Parteigenosse Meß nachdem er die Räume des Gefängnisses über ein Jahr lang bewohnt, das Zwaidauer Landesgefängniß. Wir rufen unsern wackern Partei- und Kampfgenoßen ein herzliches Glück auf! zu und heißen ihn in unserer Mitte willkommen.

— Die „Deutsche Allg. Zeit.“ bezweifelt die Nichtigkeit unserer Gründe für die Niederlage der Liberalen in Sachsen bei den Landtagswahlen. Ohne uns auf weitere Erörterungen einzulassen, richten wir ganz einfach an das „liberale“ Blatt die Frage: würde z. B. die Landtagswahl in Dresden konservativ ausgefallen sein, wenn sich die stimmberechtigten Arbeiter und Kleinbürger daran betheiligt hätten?

Gewerkschaftliches.

Manufaktur-, Fabrik- und Handarbeitergewerkschaft.
In der Mitgliedschaftsversammlung vom 31. August 1873 wurden folgende Genossen in die Vorortverwaltung gewählt:
1. Vorf., Aug. Friedr. Kolbig, Tuchmacher, alt
2. Vorf. (Fabrikstr. 612), Gust. Kwassniensky, Redakt., 1. Schriftführer, Herrn. Winkler, Spinner, 2. Schriftf., Ludwig Mehlhorn

als 1. Kassirer (Bürger- und Bauernfreund), Karl Bräuer, Tuchmacher, 2. Kassirer, W. Haide, Spinner, Traug. Rösch, Spinner, Controleur, Rich. Pfant, Tuchmacher, Aug. Rudolph, Spinner, und Gust. Rother, Tuchmacher, Weistyer. — In den Aufsichtsrath wurden gewählt: Julius Ender, Tuchmacher, Karl Böser, Martin v. d. Linde, Seher (Draderei des Bürger- u. Bauernfrnd.). — Die Chargirten der Lokalmittelschaft sind: Franz Gerold, Feuermann (Controleur), E. Hider, Handarbeiter (Beitragsmüller), Hermann Bösch, Spinner, Jalsobgasse 344 (Vertrauensmann).

Briefe an die Vorstandsverwaltung sind von jetzt an zu adressiren an: Aug. Friedr. Goldig, Tuchmacher, Fabrikstr. 612, und bitten wir, die Adresse und Hausnummer genau zu bemerken. Gelder sind zu adressiren an: Ludwig Mehlhorn, „Bürger- und Bauernfreund“; Beschwerden an Martin v. d. Linde, das Die Bevollmächtigten werden ersucht, Abrechnungen und Mitgliedslisten u. pünktlich einzusenden und Sorge zu tragen, daß die neugewählte Verwaltung die ihr aufgetragenen Arbeiten im Interesse der Sache pünktlich und ausdauernd erfüllen kann.

Grüß und Aufmunterung! Crimmitschau, den 28. Septbr. 1873.

Für die Vorstandsverwaltung: J. Motteler, z. B. 1. Dorf. NB. Den Freunden und Genossen zugleich zur Nachricht, daß ich auf ca. 6 Wochen geschäftlich verreist bin. J. Motteler.

Allgemeiner deutscher Schiffszimmerer-Verein.

Hamburg, 29. September. Abrechnung. Einnahme von Johanni bis Michaeli 1873 an Beiträgen, Thlr. 459 25 (Markt 1147 1 3); Nachträglich an Striegelgeld für die Kieler Thlr. 9 15 (M. 23 12); Kassenbestand Johanni 1873 Thlr. 235 7 3 (M. 588 1 6). Summa Thlr. 703 17 3 (M. 2758 15). Ausgabe von Johanni bis Michaeli 1873. Thlr. 645 25 10 (Markt 2614 10 4). Bleibt Bestand Thlr. 57 21 5 (M. 143 4 5). Abgeschlossen und revidirt d. 22. September 1873.

W. Sohrs, Kassirer.

Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

Chemnitz, 29. Sept. Von der Nürnberg. Mitgliedschaft wurden in die Controlcommission gewählt: Hertel, Mändl, Hoffmann, Jelske und Baumann. In die Commission zur Ausarbeitung der Verbandstatuten wurden gewählt: Marx, Hoffmann, Frank, Reusing und Baumann. Da die von der Generalversammlung festgesetzte Zeit schon abgelaufen, wird mir von Nürnberg mitgetheilt, daß die von der Generalversammlung festgesetzte Zeit aus lokalen Gründen nicht inne gehalten werden konnte und mindestens noch 14 Tage vergehen werden, bevor das Statut fertig gestellt werden kann.

Weiter ist zu berichten, daß der neugewählte Kassirer in Leipzig nicht Georg, sondern Karl Lohmann heißt.

Ferner habe ich die Mitgliedschaften darauf aufmerksam zu machen, daß vom 1. Oktober ab meine Adresse nicht mehr Sonnenstraße 747, sondern Bernsbachstraße No. 23 III. ist.

Mit Gruß und Handschlag
J. A. des Ausschusses: Herm. Wed., z. B. Geschäftsführer.

Verichtigung.
In No. 90 des „Volkstaat“ ist durch Versehen ein sinnentstellender Fehler in meinem eingeleiteten Artikel, betreffend den Allgemeinen deutschen Schneiderverein, vorgekommen. Es steht da: Auch Ihr, Kleinmeister! lernt endlich einsehen, daß Ihr durch die Logik der Thatsachen auf den Aussterbe-Etat gesetzt seid, wenn auch in anderer Form. Es muß heißen: Auch Ihr, Kleinmeister! lernt endlich einsehen, daß Ihr durch die Logik der Thatsachen auf den Aussterbe-Etat gesetzt seid, daß Eure Meisterschaft nur hohle Phrasen ist, und Ihr so gut als wir Sklaven des Kapitals seid, wenn auch in anderer Form.

A. Reimann.

Correspondenzen.

Leipzig, 30. September. Die Sitzungen des hiesigen sozialdemokratischen Arbeitervereins, die jeden Freitag in der Windmühlenstraße Nr. 7 bei Zähler abgehalten werden, sind in letzter Zeit so zahlreich besucht, wie nie zuvor. Der Versammlungssaal, der gut und gerne seine 300 Mann faßt, langt nicht mehr zu, und es müssen noch die Nebenzimmer der Besucher zur Verfügung gestellt werden. Wir thun dieser Thatsache Erwähnung, um den auswärtigen Sozialdemokraten zu zeigen, daß die sozialistische Idee trotz der Schwierigkeiten, die uns in deren Verbreitung von allen gegnerischen Seiten in den Weg gelegt werden, immermehr Boden gewinnt. Wie erwähnt dieser erfreulichen Thatsache ferner, um die hiesigen Sozialdemokraten zu ermahnen, mehr als bisher für die Verbreitung des „Volkstaat“ thätig zu sein, denn mehr als durch die Versammlungen werden durch das Lesen des „Volkstaat“ unserer Idee neue Anhänger gewonnen. Der „Volkstaat“ hat hier in Leipzig in runder Summe 688 Abonnenten; es ist dies eine Zahl, die zwar durch beständiges Steigen des Abonnentenstandes erreicht worden ist, die aber dennoch den Anforderungen nicht entsprechen dürfte, die wir an uns selber zu stellen haben und die von anderwärts an uns gestellt werden. Wir meinen, der „Volkstaat“ müsse zu Ende des vierten Quartals in Leipzig — ohne die Umgebung — zum Mindesten seine 1000 Abonnenten aufzuweisen — wenn ein Jeder seine Schuldigkeit thut. Es genügt dabei keineswegs, wenn in allen Versammlungen Seitens des Vorsitzenden zum Abonnement eingeladen wird, ein weit günstigeres Resultat wird erzielt durch die Privatthätigkeit. Wenn jeder hiesige Leser des „Volkstaat“, der zugleich Anhänger der Sozialdemokratie ist, es sich ernstlich zur Aufgabe macht, in diesem Quartal einen zweiten Leser zu gewinnen, es müßte eigenthümlich zu gehen, wenn die Zahl 1000 nicht erreicht würde. Sehen wir uns einmal die anderen und obendrein noch arbeiterfeindlichen Blätter an, die rufen mit 10,000 u. s. w. Abonnenten in's Feld. Und es ist Thatsache, daß ein guter Theil dieser Abonnenten der Arbeiterklasse angehört. Sollte es da unmöglich sein, dem „Volkstaat“ nur 1000 Leser zu gewinnen? Wenn der Wille da ist, gewiß nicht. Thue also ein Jeder sein Schuldigkeit. In allen Versammlungen, in allen Privatirkeln und wo sich nur eine Gelegenheit bietet, muß für den „Volkstaat“ geworben werden. Geschicht dies, dann, wie gesagt, müßte es eigenthümlich zugehen, wenn das vierte Quartal nicht mit 1000 Abonnenten abschließt.

Chemnitz, 26. Sept. Am 22. d. M. fand hier eine Volksversammlung statt, über deren Verlauf die „Chemnitzer Freie Presse“ also berichtet:

„Die gestrige Volksversammlung war eine der schönsten, welche in letzter Zeit stattgefunden haben, wozu das polizeiliche Verbot der Benutzung des Circus Wulff nicht wenig beigetragen haben mag; das thun nun einmal die Polizeiorgane nicht anders: sie

müssen zuweilen durch ihr Eingreifen der Bewegung einen frischen Anstoß geben. Das Publikum schien schon das Gefühl gehabt zu haben, daß die Versammlung sehr zahlreich besucht sein werde und so war Jedermann zeitiger als gewöhnlich gekommen, um einen guten Platz zu erhalten, alle Räume waren überfüllt; für Jeden war es gewiß eine äußerst üble Situation, drei volle Stunden in Menschenmassen förmlich eingeklemmt zu sein, ohne einen erfrischenden Trunk erhalten zu können, aber Keiner rührte sich vom Platze, keine Ruhestörung oder allgemeine Unruhe machte sich bemerkbar, als die Redner nach einander das Wort ergriffen. — Das Bureau wurde gebildet durch Wolf und Uhl. Es sprach zuerst der den Chemnitzer noch in gutem Gedächtnisse befindliche, durch ungeheure Polizeimaßregelungen auch in weiteren Kreisen bekannt gewordene Parteigenosse Ufert. Wir freuen uns, sagen zu können, daß derselbe erfreuliche Fortschritte als Redner gemacht hat. Unter treffender und von genauer Kenntniß der Vorgänge im politischen Leben zeugender Bezugnahme auf alle Blößen, welche sich der moderne Parlamentarismus gegeben hat, forderte er die Arbeiter auf, diese faulen Zustände dadurch zu ändern bez. an ihrer Abstellung mitzuhelfen, daß sie bei nächster Wahl für Chemnitz einen Vertreter zum Reichstag senden, der den Willen und die Kraft habe, für das Recht des Volkes einzutreten. — Walster, welcher dann das Wort ergriff, hatte, wie man zu sagen pflegt, seinen guten Tag. In wohlgeordneter Rede führte er aus, daß die herrschenden Klassen noch heute, gleich den Tyrannen des Alterthums fragen können: „Wo ist das Volk?“ Welch ein trauriges Gefühl müßte es erwecken, wenn man gezwungen sei, sich zu sagen: Wir hätten wohl die Macht und die Gewalt, wenn wir sie nur gebrauchen wollten, wir könnten wohl Hunderte von Vertretern in die gesetzgebenden Körper schicken, welche dort unser Interesse wahrnehmen, aber es fehlt uns an Verstand, an gutem Willen und Energie! Heute sei der Arbeiterstand im Reichstage mundtot gemacht, weil man seinen einzigen Vertreter daselbst in den Kerker geworfen habe, aber er würde nicht mundtot sein, wenn wenigstens die Chemnitzer Arbeiter ihre Pflicht erfüllt, wie sie es vermöchten, und einen zweiten Vertreter des arbeitenden Volkes zum Reichstag entsenden hätten. Die Rede, obwohl durchweg in gutem Stile gehalten, war doch gewürzt durch einen trefflichen Humor; daß dabei unser würdiger Polizeichef, Herr Stadtrath Poltrud durch sein Verbot, die Versammlung im Circus abzuhalten, den trefflichen Stoff gegeben hatte, versteht sich von selbst. Stürmische Heiterkeit erregte es, als Walster von der Ungläubigkeit und keckerischen Gesinnung der Sozialdemokratie sprach, der man früher mit dem Scheiterhaufen zu Leibe gegangen sein würde, während man heute durch Versammlungsverbote sorge, daß die Reherbrut ja nicht durch das Feuer vertilgt werde. Nachdem noch Ufert die Wahl Koss's für den Reichstag empfohlen, verließ man den ersten Gegenstand der Tagesordnung und diskutierte den zweiten Punkt: „Die heutigen Zeitungsverhältnisse und die Sozialdemokratie“. Walster kritisierte das deutsche Philistertum und führte die Kleinlichkeit und Unreife der Gesinnung desselben auf den vergiftenden Einfluß der größeren Menge unserer Zeitungen zurück. Bahstsch schilderte die Entwicklung der Presse und ihre Eigenschaft als Kampfmittel der Parteien. Mit Wärm trat er sodann ein für die Unterstützung unseres Blattes durch die Arbeiter, indem er die Anwesenden auf den Werth desselben für die Arbeiterpartei aufmerksam machte. Es sprachen noch Ufert und Uhl, wobei der Letztere hauptsächlich auf die Charakterlosigkeit des hiesigen Tageblattes hinwies, die heutige Haltung dieses Blattes mit derjenigen vergleichend, welche es vor 1866 beobachtet hatte. Das Schlusswort hatte Walster; er machte auf die Wichtigkeit der Position Chemnitz aufmerksam, welches als die erste Industriestadt des im Sozialismus am höchsten entwickelten Landes, die Aufgabe habe, allen anderen Städten musterbildig voranzuleuchten; seine Arbeiter hätten die Pflicht, die stärkste Mitgliedschaft der sozialdemokratischen Partei zu bilden, dafür zu sorgen, daß die „Freie Presse“ das geleseste und bestgestellte Blatt hier selbst werde. Der Vorsitzende schloß hierauf mit einer kurzen ermunternden Ansprache die sich unter dem Gesänge des Proletarietliedes langsam auflösende Versammlung.“

Dresden, 30. Sept. An alle Töpfergehilfen Deutschlands, Deutsch-Oesterreichs und der Schweiz! Der angeführte Versuch einer Verbesserung unserer Lage ist gescheitert. Wir haben zum großen Theil die Arbeit eingestellt, und bitten Euch, Kollegen, Alles zu thun, was in Euren Kräften steht, damit es uns möglich wird, unsere gerechte Sache, die auch die Eure ist, durchzuführen. Vorzüglich ist aller Zuzug fern zu halten und uns Arbeitsplätze nachzuweisen. Alle Zusendungen sind zu richten an das Comité der Töpfergehilfen, Palmstraße (Deutsche Halle).

Der Vorstand.
Lauschke, Reising (Vorsitzende),
Schade, Schriftführer und Kassirer.

Dresden, 23. Sept. „Die Parteien in der heutigen Gesellschaft“, so lautete die Tagesordnung der Volksversammlung, welche am Sonntag Vormittag im Dianasaal stattfand. Als Referent trat Bürger Bernstein aus Berlin auf, ein junger Mann von 21 Jahren, dessen gediegener Vortrag, von jugendlichem Feuer durchweht, auch von Geist und tieferer politischer Einsicht zeugte. Der Referent erklärte zunächst, daß er sich bei Beurtheilung der Parteien in der Gesellschaft auf den Standpunkt stelle, den Liebsteind in Eingang seiner Festrede „Zu Schutz und Trug“ gekennzeichnet, und las die betreffende Stelle vor. Dann zur Sache selbst übergehend, charakterisirt er mit scharfen Umrissen zunächst die Partei des Feudaladels, deren Mitglieder durch ihre Geburt das Privilegium zu einer bevorzugten Stellung in der Gesellschaft zu haben glauben, während doch diese Vorrechte und der reiche Besitz dieser Menschenklasse nur durch ihre Ursprung haben, daß ihre Vorfahren zur Zeit des Feudalrechts sich im Rauben, Morden und Brandschaden besonders hervorthaten. Der Feudaladel stütze sich sowohl auf die Kirche als auf die Regierungen. — Zur liberalen Partei, zur Bourgeoisie übergehend, schildert der Redner dieselbe in ihrer ganzen Charakterlosigkeit, weist darauf hin, wie sie Freiheit und Fortschritt heuchelt und doch nur ihr Eigenthum sichert, während sie für das Volk absolut nichts thut, ja selbst reaktionäre Ausnahmengesetze befürwortet, wie sie oft über herrschende Mißstände jammert und doch die mißlichen Verhältnisse aufrecht erhält, weil sie nur durch dieselben ihr Klasseninteresse fördern kann. Die Regierungen dagegen schützen das „Eigenthum“ der Bourgeoisie, denn das Eigenthum ist „heiligt“, gleichviel durch welche Gaunereien es erworben wurde; so wolle es die heutige Ordnung oder vielmehr Unordnung, denn geordnet sei im heutigen Staate nur das Polizeiwesen und ähnliche segensreiche Einrichtungen. — Nachdem Redner diese gesellschaftliche „Ordnung“ noch einer wahrhaft vernichtenden Kritik unterworfen, geht er zur Partei der Kirche über. Obwohl man bisweilen einen Scheinkampf gegen die Kirche führe, so sei doch dieselbe mit den Unterdrückten und Ausbeutern in einem Bunde. Sie verspreche den Armen goldne Berge im Jenseits und lehre ihnen die unwürdigste Knechtschaft

als höchste Tugend. Selbst Luther habe gesagt, man solle auf die aufständischen Bauern die Hunde legen. — Diesen Parteien, welche alle die Vorrechte des Standes, Besitzes oder der Geburt aufrecht zu erhalten und den Arbeiterstand zu unterdrücken bemüht sind, stehe die Sozialdemokratie in geschlossener Phalanx gegenüber und dürfe sich beim nächsten Wahlkampfe mit keiner Partei, nenne sie sich auch noch so frei oder fortschrittlich, verbinden, denn das Programm der Sozialdemokratie verlange ausdrücklich gänzliche Abschaffung aller Vorrechte des Standes, Besitzes, der Geburt und Confession, ein Partiren mit anderen Partiren sei also unmöglich. — Mit der Aufforderung an die Anwesenden zum Beitritt in die Partei schließt der Redner unter dem Beifall der begeisterten Menge sein Referat. — Nachdem Auer und Leipnitz noch gesprochen, richtete der Referent Bürger Bernstein noch einige Schlussworte an die Versammlung, in welchen er zum energischen Eintreten, zum unermüdblichen Kampfe für die Verwirklichung der sozialdemokratischen Ideen aufforderte. — Gegen 1 Uhr Mittags wurde die Versammlung geschlossen. (Dr. B.)

Reichenbach i. B. Das Sonntag, den 21. September hier stattgehabte Arbeiterfest erregte sich am Nachmittage einer zahlreichen auswärtigen Beteiligung von Genossen aus Molau, Reichenbach, Greiz, Pöhlitz, Treuen u. s. w. und wurde in sinniger Weise durch Reden, Gesangsvoorträge u. dgl. von hiesigen und auswärtigen Arbeiter dafür gesorgt, den Sinn der Bevölkerung für die Arbeiterfrage zu beleben. Möge auch außerhalb solcher Feste, bei ernstlichen Thaten, z. B. bei der kommenden Reichstagswahl, Lust und Liebe zur Sozialdemokratie genug vorhanden sein und der Arbeiterstand selbstständig und zeitgemäß handelnd seinen Mann wählen, d. h. sich nicht von anderen Parteien vertreten lassen.

Meerane, 26. Sept. Unser Wunsch in unserer Correspondenz vom 22. September in No. 90: Herr Bürgermeister Peuler möge nach dem Ausfall der hiesigen Stadtverordnetenwahl es vorziehen, seine Hütte wo anders anzubauen, hat schnelle Erfüllung erlangt. Wie die Zeitungen berichten, hat das Leipziger Stadtverordneten-Collegium ihn bereits zum besoldeten Stadtrath gewählt. Vielleicht ist Herr Peuler von seinen national-liberalen Gesinnungsgenossen auserselbst, einmal die Stelle und Rolle „unseres“ Küder zu übernehmen, wo alsdann unsere Leipziger Gesinnungsgenossen nähere Bekanntschaft mit ihm machen würden.

Stahlfurt. Diejenigen Volksstaat-Leser im Herzogthum Anhalt und Regierungs-Bezirk Magdeburg, in deren Orte noch keine Mitglieder der sozialdemokratischen Arbeiterpartei existiren, werden im eignen wie im Interesse der großen sozialdemokratischen Bestrebungen um recht baldige Einbindung ihrer Adressen an Unterzeichneten ersucht. Freunde und Anhänger unserer Prinzipien! Beweisen wir endlich durch Thaten, da die Wahlen zum Reichstag herandrängen, daß wir auch als Besitzlose für unsere Klassen-Interessen voll und ganz zu handeln verstehen.

Mit sozialdemokratischem Gruß
W. Fischer, Bischofsstraße 3.

Weimar, 28. Sept. Bezüglich des „Communenmitglied“ (?) Fränkel, der augenblicklich in Mainz sein Wesen treibt, bringe ich zur Kenntniß der Parteigenossen, daß ein „Fränkel“ sich vor ungefähr einem Jahre auch den Kölner Parteigenossen präsentirte. Der in Mainz aufgetauchte Communard dürfte mit dem damals in Köln herumherschweifenden identisch sein. Der Mensch spricht geläufig französisch, hat von unsern Prinzipien nicht die geringste Ahnung und belästigt außerdem auch gern die Turnvereine. Dieser Industrierritter, der übrigens seine Rolle schlecht auswendig gelernt, ist bei den Kölnern gründlich abgebligt. Ich schließe mich dem Wärmruf der Süddeutschen Volksstimme an und bemerke noch, daß v. Fränkel, der auch in Köln seinen Vornamen hartnäckig verschwie, es hauptsächlich auf die Taschen der Genossen abgesehen habe.

Der Mann hat blondes Haar und blonden starken Schnurrbart, militärisches Aussehen und befindet sich im Besitze französisch beschriebener Papierschnigel.
E. Kleist.

Berlin. Die Korbmacher haben an die Meister die Forderung einer Lohnerhöhung von 33 1/2 Procent gestellt. Da die Forderung der Gehilfen ohne alle Antwort geblieben ist, so wird es wohl zur Arbeitseinstellung kommen.

Hannover 24. September. Fortsetzung der Quittung über zur Unterstützung des hiesigen Tischlerstrikes eingegangene Gelder: Durch Herrn J. Peters, Dresden, Thlr. 8 15; Beder, Braunschweig, Thlr. 15; Bengardt, Gotha, von der Holzarbeitergewerkschaft Thlr. 4; A. Bielow, Wolfenbüttel, Holzarbeitergewerkschaft der Tischler Thlr. 3 25; Bortfeld, Braunschweig, Holzarbeitergewerkschaft Thlr. 5 2; Rudolf, Erfurt, Holzarbeitergewerkschaft und Tischler Thlr. 12 2 6; Küpper, Köln, Holzarbeitergewerkschaft Thlr. 5; F. Richter, Birna, Thlr. 1 10; Gehrbard, Leipzig, Holzarbeitergewerkschaft Thlr. 5; J. Peters, Dresden, Thlr. 16 15; Beder, Braunschweig, Thlr. 9; Rinke, Altona, Holzarbeitergewerkschaft Thlr. 3; Gehrbard, Leipzig, von Tischlergesellen Thlr. 3 13; Sewing, von der Hauptkassse der Holzarbeitergewerkschaft hier selbst Thlr. 20; Taetsch, von der Schuhmacher-Korporation hier selbst Thlr. 3 23 6; Kunze, von der Schneider-Korporation hier selbst nachträglich 15 Gr.; Wespermann, von der sozialdemokratischen Arbeiterpartei hier selbst nachträglich 15 Gr.; Freese, vom Buchdrucker-Verein hier selbst nachträglich Thlr. 25.

W. Schulz, Kassirer.
Der Tischlerstrike dauert nun schon 8 Wochen hartnäckig fort. Der Zuzug ist fern zu halten. Die Strike-Commission.

Volkstaat-Abonnement 3. Quartal 1873.

- Aalen 5, Aalen 20, Adorf 1, Aaran 1, Agram 1, Alf 1, Altenburg 4, Altgrabitz 1, Altneffen 1, Altona 36, Alzei 1, Annaberg 1, Antwerpen 2, Apolda 33, Arnstadt 3, Arnsherg 1, Aue i. S. 1, Auerbach i. B. 2, Augsburg 120, Auf der Höhe 1, Baisfeld 1, Baden-Baden 3, Bannstein 1, Barmen 13, Barcelona 2, Basel 28, Bayreuth 2, Bamberg 27, Belgrad 3, Berlin 384, Bernburg 2, Bern 2, Berka a. d. Ilm 1, Berka a. d. W. 1, Biala 1, Bielefeld 9, Bischofswerda 6, Bingen 1, Bleialf 1, Bonn 2, Bochum 2, Bodenheim 1, Bondorf i. Bd. 1, Borna 5, Boppard 1, Burscheid 1, Brachweide 3, Brade 1, Brambach 1, Brandenburg a. d. Ho. 1, Braubach 1, Braunschweig 84, Bredstadt 1, Bremen 14, Bremerhafen 16, Bremerörbe 1, Breslau 129, Bromberg 2, Bruchsal i. Bd. 1, Brunn 1, Büchzell 1, Burgstädt 6, Bukarest 4, Brack a. W. 1, Budau 12, Burghardtödorf 1, Buttelsdorf 2, Cainsdorf 3, Camberg 1, Camenz i. S. 7, Canstadt 2, Carlsruhe 4, Cassel 7, Cassel b. Mainz 1, Chemnitz 88, Cella 6, Chicago (America) 60, Cienfuegos 1, Clausnitz 1, Coblenz 2, Coburg 12, Köln 180, Köln tranzit 8, Colditz 5, Constanz 34, Coswig i. Anh. 1, Crenznaeh 1, Crimmitschau 52, Cronberg 2, Croffen a. d. Dd. 1, Cresfeld 17, Dahme 2, Damma 1, Danzig 6, Darmstadt 63, Delitzsch 2, Delmenhorst 1, Demmin i. P. 1, Dessau 2, Dillingen i. Pr. 2, Döbeln 5, Dortmund 2,

